

Verkaufsstelle: Dresden, Postamt 11, Postfach 11111. Preis: 1.00 M. pro Quartal. ...

Verkaufsstelle: Dresden, Postamt 11, Postfach 11111. Preis: 1.00 M. pro Quartal. ...

Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Verkaufsstelle, Frau u. Verlag: ...

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung ...

Arbeit schaffen!

Die vordringlichste Aufgabe der Regierung — Maßnahmen zur Belegung des Wohnungsmarktes

Beschlüsse des Kabinetts

Berlin, 3. Juli.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Kabinettsitzung stand eine Anzahl Beschlüsse, die der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung dienen sollen.

Des weiteren beschäftigte sich das Reichskabinett in seiner heutigen Sitzung mit der ersten Lesung des Entwurfs eines Standardversicherungsgesetzes (Handelskassen-Gesetz).

Der Streik im Ruhrgebiet

Nur geringe Teilnahme.

Essen, 3. Juli.

Die Lage in der Eisenindustrie Nordwest hat sich nach Mitteilung der Werke, gegen gestern kaum verändert.

Im Duisburg-Hamborner Bezirk ist alles ruhig. In Großbaum dagegen ist es gestern vor den Betrieben der Stahlwerke zu Auseinandersetzungen zwischen Arbeitsschlichter und Streikposten gekommen.

schalt gekündigt. Die Maßnahme wird damit begründet, daß es notwendig sei, die weit über Tarif liegenden Akkordlöhne herabzusetzen und neu festzulegen.

Im Düsseldorf-Bezirk hat die Lage keine Veränderung erfahren; die Betriebe sind ruhig im Gange.

Die Ausstände im Wülthemer Revier scheinen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ihrem Ende entgegenzugehen. Im Laufe des Mittwochs wurden verschiedene Belegschaftsversammlungen abgehalten, wobei betont wurde, daß von den gefassten Beschlüssen nur ein Teil der Arbeiter handelt.

Oberschlesiens Hochöfen leern

Beuthen, 3. Juli.

Infolge der außerordentlich schlechten Absatzverhältnisse in allen Zweigen der Eisenindustrie ist die Zullenhütte, wie das Werk mittelt, zu erheblichen Betriebserschänkungen gezwungen.

Der Lappo-Kreuzzug in Finnland

Professurbewegung gegen die bolschewistische Besetzung

In den ersten Tagen des Juli beginnt der Kreuzzug der Lappolente nach Helsinki, um das Parlament zu zwingen durch ein Gesetz den Kommunismus aus Finnland zu bannen und jede bolschewistische Agitation im Lande unmöglich zu machen.

Lappo ist ein kleines Städtchen in der Provinz Ostbotten. Dort leben finnische und schwedische Bauern, ein schwerblütiger Menschenstamm, der nicht leicht aus seiner Ruhe zu bringen ist, der aber einmal aufgerüttelt, bereit ist alles einer Idee zu opfern.

Diese Parole zündete durch das ganze Land, sie wurde überall aufgegriffen und breitete sich lawinenartig aus.

weder die Macht noch den Willen hat, der Bewegung energisch entgegenzutreten. Die große konservative Sammlungspartei, mit dem Freiheitsbewegenden Finnlands, Senator Svinhufvud, und dem Sejmpräsidenten Wirkunen an der Spitze, hat sich offen auf die Seite der Lappolente gestellt.

Die Kommunisten haben bei den letzten Wahlen rund 130 000 Stimmen zu sammeln vermocht. Ihre Partei wird von Moskau reichlich mit Geld und Waffen unterstützt, so daß sie sehr wohl in der Lage sind, sich zu einer Gegenwehr zu rüsten.

Der vorsichtige Reichstag

„Die Fische derer, die euch hinausgetragen werden ...“

In der Apostelgeschichte wird uns von Ananias und Saphira erzählt, die der Zorn Gottes traf, weil sie die Befehle der urchristlichen Gemeinde verlegt hatten.

Nichts könnte die Stimmung, die gegenwärtig im Reichstage herrscht, besser charakterisieren als die Erinnerung an jene Stelle der Apostelgeschichte. Die Herren Reichstagsabgeordneten haben alle nachdenklich die Wahlergebnisse aus Sachsen gelesen.

„Und die ganze Gemeinde ergriff große Furcht.“ — Von Reichstagsauflösung ist plötzlich nicht mehr die Rede. Der Geist des Widerstandes, so stellt das führende Dresdner Reichsblatt heute resümiert fest.

Die Stärke der Regierung Brüning liegt gegenwärtig in der Angst der Parteien vor der Auflösung des Reichstages. Wenn diese Chance klug und energisch genutzt wird, muß es möglich sein, das Teilungsprogramm in allen wesentlichen Punkten durchzuführen.

Man hat in den letzten Monaten häufig — und auch im Zentrum — von der Notwendigkeit einer Diktatur

A-Rat z. Dresden Stadtbibliothek

1905

Vertical text on the left margin: ... Museum, ...

# Das Neue

In jedem Tag... Arbeitssamstag... Arbeiterkonferenz... Sozialpolitik zum... malis der Aufzug... von sich, daß er in... in seiner rechten... Konventionen trag... in seinem regelmä... braucht, seine Zu... aller Kräfte für de... zupumpen. Es me... weifen dazu verfi... Arbeiterorganisatio... man ein Ziel nar... steht. Und gewiß... sagt, daß die Arb... zung geraten könn... daß die fast dreiß... Internationalen W... die vierhundert W... man immer wieder... wunden, der sich n... pflegt, damit begu... zählen, sondern au... selbst wenn er mit... folgt.

Das ihm, so r... rechtgeben? S... fälligen Ausfüh... wenn man ihre p... gewiß hätte ein... mit feinsten polit... „I ad em i cher... ten, wenn er nicht... Delegierten notwe... In der Tat, Zwangsarbeit... und der Ver... Aussicht, in einer... In der Zwangsar... Arbeitszeit im Kol... einander. Die Kol... Arbeitszeit im Kol... ehemaligen deutsche... gelehrt wurde, star... nachdem die Klippe... felsenbergwerke f... den und der Ar... sieben Stunden un... schluß der Ein-... maten, verließen d... beteiligten sich ni... wurde der Abkom... konferenz und erhi... fahrung; die Arbei... der christlichen Ge... überstimmt wurde... 60 jährliche Ueber... Reihe von Regier... unter den deutsche... da sie nicht glaub... Ueberstunden (ein... steht auf Ratifizier... tion letztlich an d... gruppe, zu deren... Auch bei der... Zwangsarbeit...

Ueber der nie... Abendjonne. An... Rechte Wege öffent... äußerlich gesehen... Heute die Arbeiter... an die Arbeit, an d... Kleinigkeiten heute... ist stärker, die rhein... Wald roßt der... Die Sonne sinkt h... letzten Strahlen er... rotem Dunst. Wan... ist es nur der golde... Die Höhen der Gifel... gant auf. Bald tau... Die Gifel schaut m... dir aus den Augen... verstant, von den... Jahrzehnt besetzt ge... menschen von heule... Kurze des dunkelnd... doch ist es immer... Letzte Erinnerung... geriffeltem Gesühe... Kampfe in die Dei... Kohl und düster ruh... den Scheitelpunkt... Kolonne zogen mit... Pablen, wo mir un... schen Quartiermache... das Dorf als Unter... rleinwärts mühten d... rüden, als sie es sch... wais nützlich jogen... Unverjehens ist...

# Amnestie angenommen

### Mit Zweidrittelmehrheit gegen die Sozialdemokratie

## Seltene Abstimmung

Der Reichstag hat gestern in dritter Beratung das Amnestiegesetz in namentlicher Abstimmung mit 290 gegen 185 Stimmen bei 425 abgegebenen Stimmen angenommen. In dem Gesetz werden alle aus politischen Beweggründen begangenen Straftaten amnestiert, wenn die Tat vor dem 1. September 1924 begangen ist und wenn sie sich nicht gegen ein Mitglied oder frühere Mitglied der Reichsregierung gerichtet hat. Insbesondere umfaßt das Gesetz auch die sogenannten Fememorde. Wie Präsident Ebert feststellte, ist mit dem Resultat der Abstimmung die im § 7 der Verfassung vorgeschriebene qualifizierte Mehrheit erreicht worden. Die qualifizierte Mehrheit kam dadurch zustande, daß die Kommunisten entgegen ihrer bisherigen Haltung heute für das Gesetz stimmten.

In der vorhergehenden Aussprache wandte sich Abg. von Einbecker-Wildau (Christlichnat. Arb. Gem.) gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Abg. Landsberg in der angest. Beratung. Es sei jetzt im historischen Augenblick der Rheinlandsbefreiung angebracht, mit der Befreiung der sogenannten Feme-Verbrecher aufzuhören. Diese Leute, deren Taten keineswegs gebilligt werden sollen, hätten sich bei ihrem Tun von Vaterlandsliebe leiten lassen. Die heutige Amnestie müsse allerdings die letzte sein.

Reichsjustizminister Dr. Brudt erklärte eine allmähliche Ueberleitung zu den Grundgeden des kommenden neuen Strafrechts für wünschenswert. Jemandem Einwirkung der Regierung auf das Reichsgericht sei aber nicht möglich. Der sozialdemokratische Reichsjustizminister Dr. Rabbud hat bei der Verabschiedung eines früheren Amnestiegesetzes erklärt, ein solches Gesetz habe nicht verfassungsändernden Charakter. Sollte heute die verfassungsändernde Mehrheit nicht erreicht werden, so werde das Reichsjustizministerium prüfen, ob eine solche Mehrheit überhaupt erforderlich sei.

Abg. D. Kahl (D. Vp.) schloß sich dem Wunsch des Reichsjustizministers an, daß bei der Behandlung der Hochverratsfälle eine gewisse Ueberleitung zu der milderen Auffassung des neuen Strafrechts erfolgen möge.

Abg. Torgler (Komm.): Die Rechtsprechung würde nicht verfolgt, aber die Revolutionäre von links schmachteten in den Gefängnissen. Durch die Wöhlung des vorliegenden Gesetzes würde an diesem Zustand nichts geändert werden. Die Fememörder würden doch in Freiheit bleiben. Die Annahme der Amnestie würde aber einigen revolutionären Arbeitern die Freiheit geben. Die Kommunisten würden darum in der Schlußabstimmung der Vorlage zustimmen. (Gelächter, Hört! Hört! und Pfui! Rufe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Landsberg (Soz.) erwiderte, die revolutionäre Gesinnung der Kommunisten zeige sich darin, daß sie mit dem Reichsjustizminister und anderen Rechtspolitikern einer Rückversicherungsgeist abwechselten. Der Reichsjustizminister habe mit seiner Erklärung offenbar andeuten wollen, daß er den Oberreichsanwalt anweisen werde, in Hochverratsfällen nur dann Anklage zu erheben, wenn die Tatbestandsmerkmale des neuen Strafrechts erfüllt sind. Die Kassation des neuen Strafrechts sei aber auf sozialdemokratischen Antrag wegen die Stimmen der Kommunisten beschlossen worden. (Hört, hört!) Mit der vorliegenden Amnestie sollen Taten straflos bleiben, die mit vöhlischer Rohheit begangen wurden und deren Täter feige die Verantwortung von sich abwenden wollten.

Abg. Bloch (Komm.) warf den Sozialdemokraten Heuchelei und dem Abg. Landsberg Arroganz vor. Die Kommunisten wollten die Freiheit der sogenannten Arbeiter erreichen. Sie würden um diesen Preis auch die Freilassung der Fememörder in Kauf nehmen. (Lärm und Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Damit war die Aussprache beendet. Wegen die sozialdemokratischen Stimmen wurden die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes angenommen. Es folgte dann die Schlußabstimmung, die zur Annahme der Vorlage mit Zweidrittelmehrheit führte.

# Englands Innenpolitik

## Streit der Parteiführer

Kr. London, 29. Juni. Auch die englische Politik zeigt heute Nervosität. Man muß schon ein volles Jahrhundert in der Geschichte des Unterhauses zurückgehen, um ein solch homerisches Geschimpfe zu finden, wie es jetzt zwischen den Leadern großer Parteien Platz gegriffen hat. Bemerkungen über unläutere Hände wechseln ab mit Andeutungen auf eigenartige Fonds, gefasste Adelsittel, Vulgarität des Privatlebens, und was dazwischen herüberfliehet. Der Tonfall zwischen den politischen Extremen, zwischen Konservativen und Arbeiterpartei, hat seine übliche Weisheitlichkeit verlohren, aber unter den benachbarten politischen Gruppen macht sich eine heilige Polung zu persönlichen Ausfällen bemerkbar. Hinter diesem Streit um Verionen steht eine zunehmende Unruhe gegenüber den politischen und wirtschaftlichen Tagesproblemen, deren Kosmos sich auch für England als immer tiefergreifend erweisen. Jede politische Gruppe kämpft in sich und mit ihrem Nachbar um ihre Orientierung!

Ihren Ausgangspunkt haben diese persönlichen Kontroversen in der leidenschaftlichen Selbstverteidigung Baldwin's gefunden, die sich, wie wir bereits berichteten, in eine allgemeine Anklage des Stratenwesens in der modernen Politik erweitert hatte. Die Bemerkung von dem „schnell erworbenen Vermögen, die sich in politischen Einfluss umzusetzen suchen“, hat an manchen einflussreichen Stellen eine tiefe Abneigung gegen Baldwin hervorgerufen. Aber auch auf liberaler Seite hat die Erwähnung der „riedenden“ Kandidaturen Lloyd Georges vor letzten Unterhauswahl — eine Anspielung auf den Parteiführer Lloyd Georges, dessen Spenderliste eine eigenartige Uebereinstimmung mit der Liste der neuen Vorsteher aufgewiesen haben soll — beträchtliche Verwirrung hervorgerufen.

Lloyd George hat inzwischen diese Anspielung mit folgenden Bemerkungen beantwortet, die alle Kräfte zwischen dem liberalen und dem konservativen Leader abdrückt: „Als ich diese Bemerkungen las, war ich nicht mehr überrascht, daß Baldwin immer eine Vorliebe für unglähren Verleher gezeigt hat. Ich kenne Baldwin und ich kann sagen, daß niemand im öffentlichen Leben weniger Berichtigung zu anspruchsvollem Ausstreiten hat als gerade er. Weder als Staatsmann noch als Geschäftsmann hat Baldwin jemals einen Erfolg zu erzielen verstanden. Es sind nur zwei Dinge, die ihm persönlich zu verdanken sind. Das eine ist das Abkommen mit Amerika, wo er uns auf 20 Jahre zur Zahlung von 200 Millionen Dollar verpflichtete, ohne die geringste Sorge zu tragen, daß die sehr viel größeren Beträge unserer eigener Schuldner eingingen, und das zweite ist die Zahlung von 23 Millionen Pfund Unterstützung an die Grubenbesitzer, um einen Streit zu beenden, der durch sie keine Beendigung fand. Wankelmütig, untätig, hilflos, das ist der Mann, der ohne Provokation 500 liberale Kandidaten angreift, eine der niederträchtigsten Handlungen, die ein großer politischer Leader jemals begangen hat.“

Zur gleichen Zeit hat Baldwin noch einmal auf seine Auseinandersetzung mit Lord Rothermere zurückgegriffen, in dem Baldwin in erster Linie den Tappus des geschäftsmachenden Politikers vertreten sieht. Er lacht Rothermere, der mit einem Bruder Lord Northcliffe der aus Polen eingewanderten Familie der Harmsworth entstammt und heute Besitzer der „Daily Mail“ und der „Evening News“ ist, mit folgenden Bemerkungen zu ironisieren: „Dieser interessante Edelmann begründet seine Forderung nach einem freisinnigeren Führer wie Beverbrook mit der Erklärung, daß wir uns mitten in einer revolutionären Epoche befinden. Nun, ich weiß, daß Lord Rothermere längst als erster nach Südfrankreich gefahren wäre, wenn wir wirklich eine Revolution hätten. Zudem veröffentlichte Seine Lordschafft zwei Tage später in seiner Vorwärtigen Organ einen Artikel, der „vollere und heitere Frauen“ verlangt. Solange ihn noch diese Frage bewegt, wird die Verantwortung über die „Revolution“ wohl

nach nicht so groß sein, und Seine Lordschafft hat wohl durch keinen Hut, oder besser gesagt durch sein Krönchen gesprochen, als er uns von der Revolution erzählte. . . . Weshalb interessiert sich Lord Rothermere eigentlich nur so für mich und das künftige Kabinett der Konservativen? Ich bringe es wirklich nicht fertig, den Right Honorable Edward Harmsworth (Sohn Rothermeres, Abgeordneter) zum Schatzkanzler zu machen. . . .“

Diese persönlichen Auseinandersetzungen zu verfolgen ist keineswegs erziehlisch, wenn in ihnen auch Züge von unternehmbarer Komik enthalten sind. Aber sie sind deshalb von Bedeutung, weil sie die gegenwärtige Situation der englischen Innenpolitik beleuchten. Das Kabinett selbst steht heute nur noch von der Schwäche seiner Opposition, und diese ist heute in sich so uncin, daß es zu den wiedergegebenen öffentlichen Auseinandersetzungen kommen kann. Auch den englischen Parteien fällt es schwer, gegenüber den elementaren Problemen der Nachkriegspolitik eine Orientierung zu finden — so schwer, daß die Gentleman-Attitüde ihrer Länder empfindliche Einbuße erleidet.

## Der Tral unabhängig

Bündnis- und Freundschaftsvertrag zwischen dem Tral und England. Bagdad, 2. Juli. (Reuter.) Borgestern wurde hier ein Bündnis- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet, der in Kraft treten soll, sobald der Tral Mitglied des Völkerverbundes ist. Der Tral erhält völlige Unabhängigkeit; das britische Mandat hört bei Inkrafttreten des Vertrages automatisch auf und alle britischen Streitkräfte werden binnen fünf Jahren nach Inkrafttreten des Vertrages zurückgezogen. England erhält das Recht, drei Flugzeug-Stationen nördlich des Äquators und des Schatt el Arab zu errichten, die von den Tral-Truppen auf Kosten Großbritanniens zu führen sind.

## Blutige Zusammenstöße in Kgypten

London, 2. Juli. Gelegentlich der Propagandareise Kaha's Paschas kam es am Dienstag in Zagazig zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Bevölkerung, in deren Verlauf vier Personen getötet und eine große Anzahl verwundet wurden. Gel seiner Ankunft in Zagazig veranlaßte die Bevölkerung eine Kundgebung für den Führer der Wafspartei. Bei dem Versuch, die Menge auseinanderzutreiben, wurde die Polizei mit Steinen beworfen, worauf sie das Feuer eröffnete. Der Ministerpräsident Sidi K Pasha hat aus Anlaß dieses Vorkommnisses beauftragt, daß er alle weiteren Ruhestörungen der Wafisten verhindern werde.

\* Unwetter. Die Gegend von Jugenheim a. d. Bergstraße wurde Mittwoh nachmittags durch einen schweren Hagel heimgesucht, dem ein Wolkenbruch folgte, heimlich. In Jugenheim hand das Wasser teilweise 2 Meter hoch. Der Schaden ist noch unübersehbar. Die Mehrzahl der geschädigten Bauern ist nicht versichert. — In Carzana d. Rohei wurden Mittwoh abend ein 54 Jahre alter Bauern, sein Sohn und dessen Frau, die während eines Gewitters unter einem Baum Schutz gesucht hatten, vom Blitz erschlagen. Der 14jährige Sohn des Bauern wurde schwer verletzt.

\* Oberpräsident Dr. Ruffo Ehrenbürger von Trier. Am Dienstag fand in Trier eine außerordentliche Stadterordnetenversammlung statt, in der Oberpräsident Dr. Ruffo zum Ehrenbürger der Stadt Trier ernannt wurde.

## Witterbericht der Dresdner Witterwarte

Witterungsausichten. Sehr warm, teilweise schwül. Vorwiegend heiter. Dertliche gewitterartige Störungen auf Westbis Südwest Deutschland beschränkt, möglicherweise aber noch die westlichen Gebetsstelle Mitteldeutschlands berührend. Schwache bis mäßige Winde veränderlicher Richtungen.

gesprochen. Von Diktatur zu reden aber ist Zeitverschwendung, man muß sie machen oder nicht machen. Wir glauben, daß jetzt die parlamentarische Möglichkeit gegeben ist, der Regierung die Handlungsfreiheit zu verschaffen, die sie zur gründlichen Sanierung des Reichsetats nötig hat. — Im Zentrum aber sollte man nüchtern überlegen, wie der Stand unserer Partei wäre, wenn jetzt der Reichstag aufgelöst würde. Könnte man das Ergebnis der Gemeindevahlen von 1929 als Maßstab annehmen, dann hätten wir eher Gewinne als Verluste zu erwarten. Aber selbstem hat sich manches geändert. Sehen wir nüchtern den Tatsachen ins Auge und arbeiten wir so, daß wir — mögen die Dinge im Reichstag laufen wie sie wollen — jedenfalls nicht zu denen gehören, die eine Auflösung zu fürchten haben! Dyk.

## Das alte Lied

### Immer wieder einmal: Abrüstung . . .

London, 3. Juli. Nach einer Meldung des diplomatischen Berichterstatters des „Daily Telegraph“ soll der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Van der Sijpe, beschlossen haben, eine Sitzung der Konferenz für November einzuuberufen, trotz des französisch-italienischen Streites in der Frage der Abrüstung.

Vatis, 3. Juli. Das Völkerverbündnis für den Völkerverbund hat gestern unter dem Vorsitz des Senators Henry de Launay eine große Kundgebung für Abrüstung und Frieden veranstaltet. Der Redner u. a. der deutsche Botschafter von Hoelz bei der radikalen Abordnung Dr. enthielt keine bereits kürzlich in einer Verlesung zu Vira dargelegte Ansicht, daß Schiedsgericht, Sicherheit und Abrüstung nicht eine Reihe bildeten, sondern drei Elemente ein und desselben Problems. Die Abrüstung sei hinter der Sicherheit im Völkerverbund. Man müsse vor allem die faktische Einstellung der weiteren Maßnahmen veranlassen, um den Abrüstungsvertrag zu verbinden. — Paul Boncour erklärte, er wünsche, daß eine derartige Veranstaltung vor allem in London, Berlin (1) und Rom abgehalten würde.

Zum Schluß ergriff Senator de Launay das Wort. Das internationale Schiedsgerichtssystem würde, so erklärte er, eine Aufgabe sein, wenn es sich nicht auf ein System internationaler Sanktionen stütze. Er verlanete, daß die Realisation der Völkerverbündnisse des Völkerverbundes durch willkürliche Einstellung der Abrüstung in Europa bestehende demotivierten Kräfte. 2. Prüfung von Garantieschritten, die eine feste Abrüstungsvereinbarung geschehen würden. 3. Schaffung einer internationalen Streitmacht, die es dem Völkerverbund ermöglichte, über die Ordnung zu wachen.

Die allgemeine Abrüstung in Deutschland im Friedensvertrag von Versailles ausdrücklich ausgesetzt worden. In solchen Worten über die Bereitschaft zu solcher Abrüstung hat es seitdem nie gefehlt. Aber zu Taten hat bisher niemand den Mut gefunden. — An diesem Zustand dürfte auch die Pariser Kundgebung und die neue Sitzung der von Emloheit zu Emloheit „vorbereitenden“ Abrüstungskommission nichts ändern.

## Die ungarische Königsfrage

### Prinz Otto von Habsburg in Genf.

Genf, 3. Juli. Aus gut unterrichteten Kreisen verläutet, daß Prinz Otto von Habsburg sich am Sonntag und Montag in Genf aufhalten wird. Er war in einem kleinen Hotel absteigen, wo er sich in das Fremdenbuch als Otto von Bourbon eintrug. In seiner Begleitung befand sich ein Prinz von Bourbon. Prinz Otto ist gestern vormittag nach Cannes weitergereist. Die Gerüchte, daß er gelegentlich seines Genfer Aufenthaltes mit wachsenden Völkerverbündnisvertretern in Fühlung getreten sei, sind nicht zutreffend.

Prinz Otto, der älteste Sohn des letzten österreichischen Kaisers Karl, ist hohannitlich der Anwärter auf den ungarischen Königsstern. Londoner Blätter wollen nun wissen, daß er und seine Mutter, die ehemalige Kaiserin Rita, mit ungarischen Kreisen in Genf Fühlung genommen haben, um die Frage der Einsetzung des Prinzen als König von Ungarn zu klären.

## Lenins Witwe auf dem Parteikongress

Moskau, 1. Juli.

Im weiteren Verlaufe des kommunistischen Parteitagess sprachen die Vertreter der örtlichen Organisationen, Berner ergriffen das Wort Frau Krupskaja, Baumann, P. Frowki, Jaroslawski, Wlilsojan, Petrowski u. a. Die Redner stellten die Anzulanglichkeit der Erklärungen Kofas, Tomkio und Ulanoms fest und verlangten, daß die ehemaligen Führer der Rechtsopposition sich nochmals äußern, sich eindeutig stell und ganz auf den Standpunkt der Partei stellen und den Kampf gegen die Rechtsbewegung aufnehmen.

Allgemeine Aufmerksamkeit erregte in der Dienstagsitzung das Auftreten der Witwe Lenins Krupskaja. Sie wies auf die Wichtigkeit der Zentrallinie der Partei hin und betonte, daß schon Lenin die große Bedeutung des sozialistischen Umwandes der Landwirtschaft erkannt habe. Krupskaja, der man bis zuletzt Sympathien für die Rechtsopposition nachsagte, wurde im Verlaufe ihrer Rede wiederholt aus den Reihen der Teilnehmer angefordert, sich zu den Erklärungen Kofas und Tomkio's zu äußern. Sie kratzte die Frage der Rechtsgefahr aber nur mit wenigen Worten, und der amtliche Bericht hebt hervor, daß sie erst auf mehrmalige hartnäckige Zwischenrufe hin, kurz auf die Reden der Rechtsführer einging. Sie erklärte, sie hätten diese Reden nicht befriedigt. Insbesondere Tomkio, ein hervorragender Arbeiter, „hätte anders über seine Fehler sprechen müssen“. Auch an Kofas rügte sie dessen Rede im Uralsgebiet, die zu lebhafter Unzufriedenheit in der Partei Anlaß gegeben hat. Der offizielle Bericht, der die Rede der Krupskaja sehr ausführlich behandelt, enthält an seiner Stelle einen Hinweis darauf, ob sie auch diesmal Teilhaft gefunden hat, mit dem die Witwe Lenins bisher stets von allen Parteitagess begrüßt wurde.

\* Beim Einsturz eines Neubaus in Benejchau i. Wo wurden zwei Arbeiter verwickelt, die durch Klippenhaken aber zu erkennen geben, daß sie noch am Leben sind. Sie konnten bisher noch nicht geborgen werden.

\* 500 Stunden in der Luft. Das von den Brüdern Hunter konstruierte Flugzeug „City of Chicago“ befand sich heute vormittag 11 Uhr 40 amerikanischer Zeit (5 Uhr 40 nachm. MEZ.) 500 Stunden in der Luft.

# Das Ergebnis der Arbeitskonferenz

## Neue Sozialkonventionen

(Von unserem Vertreter.)

H. Genf, 30. Juni.

In jedem Jahr hält der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, seine große Rede vor der Arbeitskonferenz, eine Rede, die durchweg eine oratorische Meisterleistung ist, und die Hauptprobleme der internationalen Sozialpolitik zum Gegenstand hat. Eine Rede auch, in der niemals der Aufruf zu weiteren Ratifizierungen fehlt (Thomas sagt von sich, daß er in seiner linken Brusttasche ein Familienbild und in seiner rechten, stets griffbereit, eine Liste der unratifizierten Konventionen trage), und in der er darüber hinaus, wie auch in seinem regelmäßig gedruckten Jahresbericht, die Gelegenheit benützt, seine Zuhörer zu immer sich steigender Anspannung aller Kräfte für das Werk der internationalen Sozialpolitik anzuspornen. Es mag sein, daß der Eifer des Mannes ihn zuweisen dazu verführt, die Gefahren, die der Internationalen Arbeitsorganisation drohen, zu übertrieben, weil er weiß, daß man ein Ziel nur dann erreicht, wenn man es sich sehr weit setzt. Und gewiß heißt es harte Worte gebrauchen, wenn man sagt, daß die Arbeitsorganisation leicht in akademische Erörterung geraten könne, — zumal, wenn man dabei berücksichtigt, daß die fast dreißig großen Sozialabkommen, die bisher auf Internationalen Arbeitskonferenzen geschaffen wurden, schon an die vierhundert Ratifikationen erreicht haben. Dennoch muß man immer wieder den persönlichen Mut dieses Mannes bewundern, der sich nicht, wie man das im Völkerbund sonst zu tun pflegt, damit begnügt, wirkliche und scheinbare Erfolge aufzuführen, sondern auch einmal den Finger an eine Wunde legt, selbst wenn er mit dieser Handlung einen politischen Zweck verfolgt.

Hat ihm, so muß man sich fragen, diese Arbeitskonferenz rechtgegeben? Sie hat es nicht, wenn man allein seine tatsächlichen Ausführungen in Betracht zieht, — sie hat es wohl, wenn man ihre politischen Hintergründe würdigt. Denn ganz gewiß hätte ein Mann wie Thomas, geschulter Parlamentarier mit feinsten politischen Fingerpitzen, niemals die Worte von „akademischer Erörterung“ dieser Konferenz vorgehalten, wenn er nicht gewußt hätte, daß ein solcher Appell an die Delegierten notwendig gewesen wäre.

In der Tat, von den drei Themen der Konferenz, Zwangsarbeit, Arbeitszeit der Angestellten und der Bergleute, hatte zunächst nur das mittlere Ausmaß, in einer internationalen Konvention gefaßt zu werden. In der Zwangsarbeitsfrage und bei den Beratungen über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau schloßen die Gegensätze hart aufeinander. Die Kommission, die den Abkommensentwurf für die Arbeitszeit im Kohlenbergbau fertigstellen mußte, und von dem ehemaligen deutschen Arbeitsminister Dr. Brauns vorbildlich geleitet wurde, stand mehr als einmal vor der Auflösung, und nachdem die Klappen der Braunkohlenfrage (die Braunkohlenbergwerke sollten im Abkommen nicht berücksichtigt werden und der Arbeitszeit, die nach langen Kämpfen auf sieben Stunden und fünfzig Minuten täglich mit Einschluß der Ein- und Ausfahrt festgesetzt wurde, glücklich umschifft waren, verließen die Unternehmervertreter die Kommission und bereiteten sich nicht weiter an ihren Arbeiten. Aber auch so wurde der Abkommensentwurf geschaffen, kam vor die Konferenz und erhielt dort im letzten Augenblick noch eine neue Fassung: die Arbeitnehmerrunde, innerhalb deren die Vertreter der christlichen Gewerkschaften in der Minderheit blieben und überstimmt wurden, lehnte einen Artikel des Entwurfes, der 60 jährliche Überstunden vorsah, und machte es damit einer Reihe von Regierungsdelegierten wichtiger Kohlenländer, darunter den deutschen, unmöglich, für den Entwurf zu stimmen, da sie nicht glaubten, daß ein Abkommen ohne irgendwelche Überstunden (ein solches Abkommen existiert bisher nicht), Aussicht auf Ratifizierung haben werde. So scheiterte die Konvention letztlich an der unglückseligen Taktik der Arbeitnehmerrunde, zu deren Vorteil sie durchaus gewesen wäre.

Auch bei der Konvention zur Abschaffung der Zwangsarbeit war es durchaus noch nicht sicher, daß sie

in der Konferenz die nötige Zweidrittelmehrheit finden werde. Hätte sie wirklich die vollkommene Beseitigung der Zwangsarbeit vorgelesen (sie verbietet nur Zwangsarbeit zu privaten Zwecken, und schränkt sie für öffentliche Zwecke nach der sozialen und hygienischen Seite hin ein), so hätten gewiß die Kolonialländer, die jetzt bei der Endabstimmung sich der Stimme enthielten, nämlich das durch seinen Regier vertretene Frankreich, Portugal, Belgien und Indien, ein direktes Nein gesprochen. Auch so ist es freilich fraglich, ob die nunmehr endgültig zustandgekommene Konvention von diesen vier Ländern ratifiziert und durchgeführt wird.

Einigermassen reibungslos entsand schließlich die zweite der von der Konferenz angenommenen Konventionen, das Abkommen über die Arbeitszeit der Angestellten, das den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche im Prinzip vorsieht, mit der Maßgabe, andersartiger Verteilung der Wochenstunden auf die Arbeitszeit, wenn nur 10 Stunden täglich nicht überschritten werden. Ist auch diese Regelung in zahlreichen europäischen Ländern schon eine Tatsache, und auch, trotz der ausbrüchlichen Wünsche der Angestelltenvertreter, die Krankenhäuser, Theaterbetriebe, Hotel- und Restaurantangestellten nicht in die Konvention einbezogen, so wird sie doch für eine ganze Anzahl von Staaten, die sozial noch weniger fortgeschritten sind, die Anpassung an die sozialen Verhältnisse in anderen Ländern vorbereiten.

## Opfer einer Unfälle

Königsbrück, 3. Juli. Als in der Nacht zum Mittwoch zwei Reichwehrgesoldaten von Königsbrück nach dem Truppenübungsplatz heimkehren wollten, kamen sie unterwegs auf dem Gedanken, sich auf einen in gleicher Richtung fahrenden Lastkraftwagenzug zu setzen. Sie schwangen sich auf den Anhänger, ohne daß der Kraftwagenführer etwas merkte, und suchten bis zum Eingang des Truppenübungsplatzes mit. Dort versuchten sie abzuspringen. Der erste, der abgesprungen war, wurde später schwer verstimmt tot aufgefunden. Der zweite getraute sich wegen der hohen Fahrgeschwindigkeit zunächst den Absprung nicht und fuhr noch etwa 700 Meter weiter, bis er ebenfalls vom Wagen sprang. Er wurde später schwerverletzt aufgefunden und mußte in bedenklichem Zustand ins Lazarett gebracht werden. Beide Soldaten sind nach dem Abspringen überfahren worden. Der Lastkraftwagenzug konnte noch nicht ermittelt werden.

Auf der Straße Neues Lager-Schmorkau schaute das Pferd eines Oberkanoniers vom Artillerieregiment 6 und warf seinen Reiter ab. Dieser mußte schwerverletzt dem Standortlazarett zugeführt werden, wo er bald darauf verstarb.

Zwei Konventionen in drei Wochen, die, wenn auch vorläufig gescheiterte Vorarbeit für eine neue im nächsten Jahr, das ist in seiner Gesamtheit ein gewiß nicht unbedeutendes Ergebnis. Freilich wird es seine wahre Bedeutung erst durch die Ratifikation erhalten.

# Das sächsische Preisräffel

## Wie bilde ich eine Regierung?

Dresden, 2. Juli.

Am kommenden Sonnabend wird der Landtagsvorstand zu einer Sitzung zusammentreten, um über die Tagesordnung der ersten Landtagssitzung am 10. Juli Beschluß zu fassen. Voraussichtlich wird sich der Landtag in dieser ersten Sitzung darauf beschränken, sich zu konstituieren, d. h. das Präsidium und die Ausschüsse zu wählen. Der Präsident des neuen Landtages werden wird, ist nach wie vor unklar, da die Rechte es beinahe ausschließlich ablehnt, den Abgeordneten Weidel nach der einseitigen Haltung, die er bei der Beratung der Frage des 9. Novembers bewiesen hat, wieder zum Präsidenten zu wählen. Im neuen Landtag wird in bezug auf die Sitzverteilung insofern eine Veränderung eintreten, als der Landtagsvorstand beschloßen hat, den Nationalsozialisten ihre Plätze auf dem äußersten rechten Flügel anzuweisen.

Im übrigen ist man weiter eifrig bemüht, die Möglichkeiten in bezug auf die Bildung einer neuen Regierung in Sachsen zu klären, ohne daß jedoch in positiver Hinsicht bisher ein Erfolg erzielt worden wäre. Eine Klärung ist bisher lediglich insofern eingetreten, als es die Demokraten (und wohl auch die Volkshationalen) nach wie vor ablehnen, sich an den auf Einladung der Deutschnationalen für nächsten Montag vorgesehenen weiteren Verhandlungen zwecks Bildung einer „marxistensfreien“ Regierung zu beteiligen. Die Deutsche Volkspartei hat diesmal ihr Erscheinen zu den Verhandlungen zugesagt.

## Die Auffassung der Wirtschaftspartei

Der ehemalige sächsische Finanzminister Dr. Weber, der zu den führenden Köpfen der sächsischen Wirtschaftspartei gehört, hat in den Leipziger Neuesten Nachrichten (Nr. 183) einen Artikel veröffentlicht: „Das Problem der sächsischen Regierungsbildung.“ Er schreibt:

„Der Ausgang des sächsischen Landtagswahlkampfes zeigt die ganz deutliche Tendenz des Volkswillens gegen die Regierungsform der „Großen Koalition“. Es ist eine nachweisbare Verfälschung des Wahlausganges, wenn man ihn im gegenteili-

gen Sinne auslegt oder auslegen will. ... Wie schon gesagt, besaß die Große Koalition zwischen Sozialdemokraten, Demokraten, Volkspartei und Wirtschaftspartei im aufgelösten Landtag 52 Stimmen. Diese Stimmenzahl ist im neuen Landtag zurückgegangen auf 43 Stimmen. Das ist doch ein ganz eindeutiger Beweis, daß der Wille des Volkes gegen die Große Koalition eingestellt ist. Das Wahlergebnis hat auf einmal der Wirtschaftspartei die bürgerliche Schlüsselstellung gegeben, ohne die weder eine Regierungskoalition mit den Sozialdemokraten noch mit den Nationalsozialisten möglich ist.

Die neue sächsische Regierung muß deshalb auf bürgerlicher Grundlage gebildet werden. Es ist nun einmal Tatsache, daß die Nationalsozialisten verbleibt in den Landtag einzeln und daß schon die Verfolgung parlamentarischer Grundsätze ihnen damit die Regierungsverantwortung auferlegt. Es ist weiterhin Tatsache, daß die Nationalsozialisten ihren Stimmenzuwachs ausschließlich aus bürgerlichen Kreisen erhalten haben. Für die bürgerlichen Parteien ist es auch ein Gebot der Selbsterhaltung, daß dem Volke durch die verantwortliche Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten gezeigt wird, was diese von den gemachten Versprechungen zu erfüllen in der Lage sind. ... Der Parteiführer Hitler hat ja in den letzten Tagen Richtlinien für die von den Nationalsozialisten in den Ländern zu beschließende Politik aufgestellt, die durchaus nichts Neues darstellen und die auf bürgerlichen Grundsätzen aufbauen sind. Nach diesen Richtlinien ist eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten durchaus möglich. Ganz besonders muß daran festgehalten werden, daß sie sich für eine eiserne Sparsamkeit in der neuen Verwaltung einsetzen wollen. Die Ordnung der Finanzen des Landes und gleichzeitig die Ordnung der Finanzen der Gemeinden, die ohne starke Eingriffe nicht möglich sein wird, ist das vorwiegendste staatspolitische Problem der sächsischen Regierungsbildung.

Wenn gegen die Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten auf die Verhältnisse in Thüringen verwiesen wird, so übersieht man, daß in Sachsen andere verfassungsrechtliche Verhältnisse vorliegen. In Sachsen bestimmt der Mini-

## Befreiung!

Zum 1. Juli nach Trier.

Von Alfred Heit.

Nächtliche Fahrt.

Ueber der niederrheinischen Ebene liegt gemitteltergebe Abendsonne. An reisenden Kornfeldern vorbei, heimlich-versteckte Wege öffnend, kämpft der Zug nach Köln. Es ist — äußerlich gesehen — wie jeden Sommerabend. Doch raitern heute die Räder eine weithin hallende Melodie: An die Mosel, an die Mosel, an die Mosel! — — — Deswegen sieht man die Kleinigkeiten heute anders als gestern: der Duft des Landes ist härter, die rheinische Ebene schaut mich an.

Bald rollt der Saarguz aus dem Kölner Hauptbahnhof. — Die Sonne sinkt hinter einen goldzackigen Wolkensrand. Die letzten Strahlen erfüllen das weilige Land des Vorgebirges mit rotem Dunst. Man glaubt weit, weit leben zu können, und doch ist es nur der goldene Schleier, das endlose Fernen vortäuscht. Die Höhen der Eifel rücken wie eine steinerne Schrift im Horizont auf. Bald taucht der D-Zug im dunklen Waldtal unter. Die Eifel schaut mich an. Steiniges Land, kein Schicksal schaut dir aus den Augen: Von den großen Volksgenossen vielsach verkannt, von den Fremden als Hauptland länger denn ein Jahrzehnt befehlt gehalten. Warum verstehen wir Automobilmenschen von heute keine herbe Sprache nicht mehr? Jede Kurve des dunkelsten Tales zeigt mir ein anderes Antlitz, und doch ist es immer das eine, geheimnisvoll-ernste. — Eifel! Letzte Erinnerung so manches Soldaten an die Zeit, da er mit zerfahrenen Gesichtern nach jahrelangem, ach, vergeblichem Kampfe in die Heimat zurückzog. Tahlern — Schmidheim. Kahl und düster ruht die rauhe Hochfläche, der Zug leucht über den Scheitelpunkt. Ende November 1918. — In schweigender Kolonne zogen wir damals in vorgehrittener Dämmerung aus Tahlern, wo wir uns gerade eingemischt hatten. Die französischen Quartiermacher beanspruchten nach dem Räumungsplan das Dorf als Unterkunft für diese Nacht. Im nächsten Dorf rheinwärts mußten dafür die Kameraden noch enger zusammenrücken, als sie es schon immer taten. Die Straße, die wir damals nächtlich zogen, überquert der salende D-Zug.

Unverhohlenen ist die Dunkelheit vollkommen geworden. Der

Eifelwind rüttelt an den Abteilscenern, Regen klatscht. Die nahen Felsen werfen den stampfenden Rhythmus des Zuges dumpf zurück.

In lausender Fahrt geht es nun das enge, gemundene Kylltal abwärts. Wieder muß ich hinausschauen. Tief hängt eine schwere Wolke über dem Hältschen, nur im Norden glimmt ein lichter Streifen. Ueber dem Rattern der Räder, dem Schallein des Wagens liegt für einen Augenblick das Kaufen eines weinens. — Wenn eine Statistik wüßte dieses Land nach einer Knechtschaft von 12 Jahren! Eine lange, dumpfe Reihe von Schlaken, von Entbehrungen deutscher Männer und Frauen im Namen der „Würde der Wehrmachtstruppen“. Hunderte von Heberfällen auf Frauen und Mädchen, Knabenhandlungen durch Schwarzje, sächsisches Jertreten der Mannesehre vor den Augen der Frauen; Dinge, die einem heute noch das Blut zu Kopfe treiben! Zuviel, allzuviel hat dieses Land erdulden müssen. Vorbei, vorbei! „Kur der Freie kann verzehren!“ — Draußen huschen Lichter vorbei. Der Zug verläuft in Gerolstein. Schnell aber zieht die Lokomotive wieder an: „Auf Trier, auf Trier.“

Was für einen Anblick mag die Stadt jetzt bieten? Am 26. Juni schon fand die letzte Trikolore von Regierungsgedäude, nach 12 Jahren intensiver Verwundung! Man muß sich eins vor Augen halten: Die älteste Stadt Deutschlands — nicht weit westlich der Alpen — 12 Jahre Stappe der französischen Rheinfront! Auwogen, dreijähriger Kampf um Schritte der Kolonnen, jermohnt und verchlagen! Jetzt waren die Fremden eingemischt. Ohnmächtig mußte man zusehen, wie im Ruhrkampf Heer und Material von der „Stappe Trier“ her an die Ruhrfront gingen — über deutsche Schienenwege, auf deutschen Wagen!

So wurde Trier die Seele des passiven Widerstandes! Die Kerben waren damals beiderseits zum Reigen gespannt. Ein heimliches Lachen klingte da in mir auf. Ich sehe noch das nächtliche Bildchen vor mir, wie sich ein verächtlicherer Rekrut aus dem Suban — wer mag ihm diesen Schrecken vor den „Pohes“ eingejagt haben? — mit keinem Seitengewehr gegen meine mit Hülle verlebene — Zapfenlage verteidigte. Als ich dem verärrterten Sohne der Wüste klar machte, daß es kein Wehringewehr, sondern „Mist“ sei, lachte er befreit auf, wie ein Kind. Die Situation war zu komisch! Klarer allerdings wurde mir doch die Keckheit klar, und ich dankte im stillen dem vernünftigen Korporal, daß er seine Rekruten ohne Wistole hat ausseheln lassen! Vorbei! Verzichten!

Ein letzter Lausel, ein jäher Auf an der Kurve, der Zug rollt ins breite Moselbeneden von Trier. Da steht die Stadt! Ihre Dächer dehnen sich im Tal, flattern die Moselhänge hinauf und schwingen aus an der Marienfläche, die mit strahlendem Mond und Hellgelbstein das Tal frönt. Auf dem Bahnhof keine fremde Zuckerei mehr, kein Posten! Die Straßen sind leer, Trier schläft, befreit von einem bösen Traum.

Trier nicht mehr zu halten!

Sonne über Trier! Goldgrün leuchten die Waldberge, Wolkenschiffe jageln gen Osten. Glocken klingen: Peter und Paul, Patrozinium des hohen Domes! — Die Stadt ist nicht mehr zu halten! Gehen noch haben wir vorläufigen Leuten im Abteil aus einem Reichwehrgesoldaten mit vereinten Kräfte einen köstlichen Zivillisten gemacht. Morgen nacht 24 Uhr ... hören die Urbonnungen der Wehrmachtgötter an, uns zu hören.

Die Trierer aber hören sich heute schon nicht mehr daran! Man will ja „fortzet“ sein, man kriegt es aber nicht fertig! Heute vormittag reisen alle Hebergangsmahnahmen. Als der Blick das feierliche Befreiungs-Teuam anstimm, scheinen die uralten Mauern des Domes zu bersten. Nun ist kein Fall mehr. In einigen Minuten stehen die Straßen unter Klagen und Schreien. Festlich bewegt sich die Menge darunter her! Wabfinder verhalten Befreiungsabzeichen. Jeder ein Bändchen! Die sächsische Polizei konzentriert in der Promenade. „Deutschland, Deutschland über alles!“ Wer fragt noch nach verbotenen Liedern! Noch 30 Stunden bis zur Befreiung? Nein, Sonntag mittag schon hat sich Trier selbst befreit. Um 11 Uhr bringen 120 saarländische Sänger ihrem künftigen Regierungspräsidenten eine Ovation dar. Die Freunde ist grenzenlos. Darzwischen klingen die Glocken. Der Trierer ist aus Rand und Land. Alzu viel mußte diese Stadt ertragen, nun schäumt die Freude über!

Wieder erhebt sich ein Bild vor meiner Seele. Januar 1923. Tumpy lastete der Ruhrstreik auf Trier. Willgebete klangen in den Kirchen. In den Abendstunden rissen die Kerzen. Generalstreik! Kein Licht, kein Fahrweg! Die sonst so ruhige Bevölkerung rüttel sich zusammen, es bilden sich Gruppen, Kolonnen, und unter schallenden Liedern marschieren eine schier endlose Menge durch die dunklen Straßen. Man singt und marschiert sich das Herz frei! Am nächsten Morgen Pfanzungsaußland! Trupps von Spahis sprangen durch die Straßen und

Repräsentant nach Artikel 29 der Sächsischen Verfassung die Richtlinien der Politik zu beauftragen... Er hat es damit auch in der Hand, jeden einzelnen Minister zu zwingen, sich der von ihm angeordneten Gesamtpolitik unterzuordnen...

Wenn die Auffassung Webers die Auffassung seiner Fraktion ist — und wir haben allen Grund das anzunehmen — dann ist der Plan einer Koalition von der Wirtschaftspartei bis zu den Sozialdemokraten so gut wie erledigt...

### Was der Juli bringt

Wenn mit dem Juli der Sommermonat einzieht, ist der Höhepunkt des Jahres erreicht und überschritten; die Tage nehmen allmählich, wenn auch unmerklich kaum merklich, ab...

Die Zeit der Fruchtträhigkeit bedingt indessen in der Natur noch lange nicht das Ende der Blütezeit. Es duftet im Gegenteil auch im Juli noch allenthalben. Besonders sind es, nachdem die Lünebe abgeblüht, die Sträucher, die Wohlgeruch verströmen...

Sprechtag im Justizministerium. Nach einer Mitteilung des Justizministeriums ist als Sprechtag der Montag festgesetzt worden...

Welchen die Bevölkerung vor sich her. Mit harter Arbeit auf Kinder und Frauen! Blindlings während dringende betrunkene Schwärze in die Häuser ein und lassen sich dort noch ihr Opfer!

Die mittlernächliche Stunde. Wie lange hat Trier sich eine Nacht nicht gefehlt! Die Mondlicht, die Sterne: haben sie immer schon so gestaut?

## Dresden und Umgebung

### Der Haushaltplan vor den Stadtverordneten

Dresden, 3. Juli. Die heutige Sitzung des Stadtverordneten Kollegiums beginnt wegen der reichhaltigen Tagesordnung bereits um 18 Uhr. Diese umfaßt nicht weniger als 72 Punkte...

### Gemeinsame Schulerziehung von Knaben und Mädchen?

Dresden, 3. Juli. Der Rat war von den Stadtverordneten ersucht worden, die Möglichkeit einer gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen auf allen Volksschulstufen zu erwägen...

### Tagung Deutschland-Spanien

Dresden, 3. Juli. Am Dienstagabend waren die Teilnehmer der Tagung Gäste der Staatsoper. Das wundervolle Semperhaus und die herozerrende Aufführung von „Lohengrin“ hinterließen bei den anwesenden Besuchern einen tiefen Eindruck...

Ländern, die im Mittelalter besonders innig bestanden. Den Vortragen wohnten der spanische Botschafter in Berlin, Genor Espinosa de los Monteros, der deutsche Botschafter in Madrid Graf Billejoch, sowie Ministerpräsident Schick bei.

„Wer wird Bischof von Meißen?“ Unter dieser Ueberschrift verzeichnen die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ das Gerücht, daß der Direktor des Campo Santo in Rom, der deutsche Prälat Dr. Dautz, zum Nachfolger Bischof Dr. Schreiber ausersehen sei...

Neuer Leiter der Sanktlinik im Friedrichstädter Krankenhaus. An Stelle von Stadtobermedizinalrat Prof. Dr. Werther, der am 1. Juli in den Ruhestand getreten ist, wurde am Dienstag Prof. Dr. Rattenstein aus Breslau als leitender Arzt der Sanktlinik im Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt durch Stadtrat Köppen in sein Amt eingewiesen.

Personensicherheitsfahrt. Wie wir von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrt erfahren, hat diese Gesellschaft unter den in der letzten Zeit durch die anhaltende Trockenheit zurückgegangenen Wasserstand nicht zu leiden. Die Gesellschaft unterhält noch wie vor den Personenverkehr von Müßberg bis Peitzmeritz...

Waldbrand in der Dresdner Heide. Am Mittwochmittag gegen 1 Uhr entstand auf noch unaufgeklärte Weise am Weiskliger Weg in der Dresdner Heide ein Feuer, das in kurzer Zeit auf eine Fläche von etwa 1 Hektar mannshohen Nichten und Kiefernbestandes übergriff und vollständig vernichtete.

Staatliches Kupferblech. Freitag, den 4. Juli, findet nachmittags von 5.30 bis 6.30 Uhr die nächste amtliche und unentgeltliche Führung durch die Ausstellung „Der Zwinger, seine Entstehung und Geschichte“ statt.

### Schon- und Hegemaßnahmen

Eine Verordnung des Wirtschaftsministeriums. Auf Grund von § 5 Abs. 2 des Jagdgesetzes vom 1. Juli 1925 hat das Wirtschaftsministerium für die Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 folgendes verordnet:

Notwild darf innerhalb der in § 37 des Jagdgesetzes Ziff. 1, 2 und 8 angegebenen Zeiten geschossen werden. Die Jagdausübungsberechtigten sind aber verpflichtet, der Jagdaufsichtsbehörde Anzeige zu erstatten, sobald in ihrem Jagdbezirk ein Stück Notwild erlegt worden ist. Die Anzeige muß spätestens am Tage nach der Erlegung an die Jagdaufsichtsbehörde zum Abgang gebracht werden.

Zu unserem Bericht über den Festakt des St. Vennogymnasiums werden wir darauf hingewiesen, daß Herr J. Wagner die drei zum Vortrag gebrauchten Chöre der Kapellknaben einstudiert, aber nicht geleitet hat.

## Notiz

In den „Bevor der Landtagsmüller Dr. Blüh...“

Zu welchen...“

„In Beamten...“

Man überleg...“

Diese Dinge...“

## Das Gehe

ein, sie tranken...“

# Notizen zum Notopfer

In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ hatte vor der Landtagswahl, wie berichtet, der Dresdener Oberbürgermeister Dr. Blüher einen Artikel veröffentlicht, in dem das Notopfer als Werk des Herrn Siegerwald bezeichnet wurde. Jetzt, nach der Wahl, schreibt das gleiche Blatt zur Frage des Notopfers (in Nr. 181): „Der Wunsch nach Kürzung der Beamteneinkünfte — die sich in bescheidenen Grenzen halten soll, als Herr Moldenhauer sie durchzuführen wollte — findet eine Stütze in der Feststellung im Schlussbericht des Reparations-Agents: Die Erhöhung in der 1927 durchgeführten Form sei unverantwortlich gewesen; eine Feststellung, der von keiner Seite in Deutschland ernstlich widersprochen worden ist. Und die Forderung? Es ist doch kaum eine Steuerart denkbar, die in Notzeiten gerechtfertigter wäre. Darüber soll man nicht viel Worte verlieren.“

Auf einmal ist das Notopfer wohlbegründet und Herr Moldenhauer ist der verantwortliche Mann. Denn nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist und die Deutsche Volkspartei bei der Wahl nun einmal doch acht Mandate verloren hat, darf sich sogar das Leipziger Rechtsblatt wieder getrauen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.

Zu welchen grotesken Schlussfolgerungen die vor der Sachsenwahl von links wie rechts in der Frage des Notopfers gegen das Zentrum aufgebotene Debatte führt, zeigen uns eine Reihe Zuschriften, die wir in den letzten Tagen erhalten haben. In einer dieser Zuschriften wird gesagt:

„In Beamteneinkünften gewinnt die Ansicht Raum, das Notopfer sei der Preis für die Auffüllung eines Kandidaten an die Wirtschaftspartei. Der Kandidat sei zwar nicht durchgekommen, das Zentrum müsse aber trotzdem das Notopfer durchsetzen. ... Fühbar ist der Wunsch, die nächste Wahl möchte die Nationalsozialisten so stärken lassen, daß die Diktatur des beamtenteilschen Zentrums gebrochen wird. ... Man hört auch die Ansicht, die Kirchensteuer sei das Einzige, wo man das Notopfer einsparen könne. ...“

Sicher geht's nimmer. Daß man glaubt, das Wahlbündnis Wirtschaftspartei-Zentrum in Sachsen, das nur im Rahmen der Landespolitik Bedeutung hatte, könne auf die Reichspolitik des Zentrums Einfluß gewinnen, ist eine höfliche Naivität. Der Plan des Notopfers war ja im Prinzip vom Zentrum gutgeheißen, längst ehe in Sachsen an dieses Wahlbündnis gedacht wurde. Ebenso naiv ist, daß man ausgerechnet in der Nationalsozialisten, die in Thüringen auf Herabsetzung der Beamteneinkünfte und Beamten-Abbau hinarbeiten, die Retter sieht. Den bolschewistischen Gedanken aber, die Kirchensteuer — deren Ertrag übrigens das Notopfer in keiner Weise ersetzen würde — für Zwecke des Staates zu verwenden, sollte ein Katholik überhaupt nicht erörtern.

Man überlege in Ruhe die folgenden Zahlen: Ein augenblicklich erwerbsloser Arbeiter, dessen Arbeitseinkommen bedeutend über dem Durchschnitt anderer Arbeiter gestanden hätte, verdient während der Zeit, wo er in Arbeit stand, insgesamt 65 RM. in der Woche, das sind 285 RM. im Monat. Davon mußten gesetzlich gezahlt werden: für die Invalidenversicherung 1 RM., für die Arbeitslosenversicherung 1,05 RM. und für die Krankenkasse 2,40 RM., das sind 4,45 RM. in der Woche. Im Monat sind das bei einem Einkommen von 285 RM. 19,20 RM. — Und vom Beamten, der sich und seine Familie ganz anders gesichert weiß, verlangt das Reich jetzt zur Behebung der Finanznot 4 Prozent vom Einkommen. Das ergäbe bei gleichem Einkommen wie bei diesem Arbeiter ganze 11,40 RM. im Monat, also 19,20 gegen 11,40 RM. Überdies sollen die Arbeitslosen nach dem Vorschlag der Reichsregierung auch noch ein neues Notopfer bringen: Es soll die Arbeitslosenunterstützung in der ersten Lohnklasse beispielsweise um sage und schreibe 6,30 RM. in der Woche abgebaut werden.

Diese Dinge muß man sehen, wenn man vernünftig über das Notopfer reden will. Die Art, wie diese Frage jetzt wird, ist — keineswegs immer — in Beamteneinkünften erörtert wird, läßt die Rücksicht auf das wohlbestandene eigene Interesse vermissen. Es darf nicht durch eine in mißverständlichen Ausdrücken gehaltene Propaganda der Ansicht erweckt werden, als wolle die Beamtenschaft nicht mittragen an der allgemeinen Not. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß in dem Streit um die Frage des Notopfers sich eine neue Kluft aufbaut zwischen den Beamten und den von den Folgen der Weltwirtschaftskrise direkt betroffenen Ständen.

# Für und gegen Hitler

## Der nationalsozialistische Parteikrach

Die Auseinandersetzungen in der Nationalsozialistischen Partei nehmen ihren Fortgang. In der von Herrn Goebbels in Berlin herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Angriff“ wird ein „Brief des Führers“ zu lesen, in dem Herr Hitler den Berliner Parteioptionellen nachsagt, sie treiben die „Politik unserer jüdisch-liberal-marxistischen Gegner“. Er nennt die Straßers und ihren Anhang „wurzellose Literaten, chaotische Salonbolschewisten, politische Wandervogel, berufsmäßige Querulanten“ und dekretiert: „Ich halte es nunmehr für notwendig, diese destruktiven Elemente rücksichtslos und ausnahmslos aus der Partei hinauszuführen.“ Für die „Säuberung“ spricht der „Führer“ dem Gauleiter Goebbels schon jetzt „Dank und Anerkennung“ aus.

Als Antwort drückt der „Nationalsozialist“ einige militärische Führungszeugnisse für Herrn Dr. Otto Straßer ab, der im Kräfte Artillerie-Offizier und überschreibt sie spöttisch „Wurzellose Literaten“.

Herr Rossakowsky, von dem „Der Angriff“ zu berichten weiß, daß er früher Sozialist war und als solcher wegen der Führung „unsauberer Waffen“ ausgeschlossen werden sollte, nennt in der gleichen Nummer des „Nationalsozialisten“ Herrn Goebbels einen Lügner und schlägt: „Bleib noch zu ermahnen, daß Herr Dr. Goebbels keine Rede auf der Berliner Reichstagsversammlung gegen meine Freunde und mich mit dem Aufschrei: „Knüppelt sie nieder!“ Das ist also auch hier die letzte Weisheit!“ — Dieser nationalsozialistische Selbstkritik braucht man nichts hinzuzufügen.

„Der Jungeutsche“ glaubt zu diesen Auseinandersetzungen berichten zu können, daß sich die Gebroder Straßer mit der Absicht tragen, im weiteren Verlaufe des Kampfes eine eigene Oppositionsgruppe aufzumachen, und zwar soll die Straßerpartei den Namen führen: Revolutionäre Arbeiterpartei (RWA-Partei). Danach würde sich in Deutschland die gleiche Spaltung der Nationalsozialisten voll-

ziehen, wie sie sich in Österreich bereits vollzogen hat. Es gibt dort zwei nationalsozialistische Parteien, von denen die eine für die andere gegen Hitler ist. Das Blatt sagt, es sei anzunehmen, daß, wenn die Spaltung in Berlin sich vollziehen würde, die gleichen Spaltungsercheinungen sich überall im Reich zeigen würden, und man könne erwarten, daß die abspaltierten Gruppen miteinander und wohl auch mit Österreich Fühlung nehmen würden.

## Kleine Verwaltungsreform in Sachsen

Das Ministerium des Innern gedenkt, in teilweiser Ausführung der Verwaltungsreformpläne, zur Entlastung des Ministeriums des Innern und der Kreishauptmannschaften bestimmte, bisher von diesen Behörden erledigte Aufgaben auf nachgeordnete Behörden zu übertragen. Eine Reformverordnung ist in Vorbereitung und wird in absehbarer Zeit erlassen werden. Aufgaben der Kreishauptmannschaften werden teils den Amtshauptmannschaften, teils den Gemeinderäten der Gemeinden, denen die Geschäfte der unierten Staatsverwaltungsbehörde voll überwiesen sind, voll übertragen.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetags hat sich mit dem Entwurf dieser kleinen Verwaltungsreform befaßt und dem Ministerium in einer Eingabe eine ganze Anzahl Wünsche dazu unterbreitet, namentlich wünscht er, daß noch andere Geschäfte, die bisher von den Amtshauptmannschaften erledigt wurden, den berufsmäßigen Bürgermeistern übertragen werden, so die Ausstellung von Pässen und Reisepässen, ferner von Gewerbelegitimationsarten, Unfalluntersuchungen, Genehmigungen zu Warenausfuhrungen und Tombolen, Ausnahmehemstellung von den Tarifbestimmungen, Aufenthaltsgenehmigung für Ausländer bis zu drei Monaten, Ausübung der Polizeigewalt auf Staatsstraßen, Verlängerung der Polizeistunde, Beziehung von Strafregisterauszügen usw.

## Plucharbeit im Baugewerbe

Das Ministerium des Innern macht bekannt: Bereits im Jahre 1925 hat das Ministerium des Innern Gelegenheit genommen, vor Plucharbeit und Schwarzarbeit im Baugewerbe zu warnen. Da dem Ministerium des Innern erneut Klagen hierüber zugegangen sind, wird die Verordnung vom 12. Februar 1925 in Erinnerung gebracht und weiter auf folgendes hingewiesen.

Viele Bauarbeiten werden von den Bauherren ohne Hinzuziehung des sachlich geschulten Bauhandwerkers ausgeführt. Ob bei solchen Bauausführungen in jedem Einzelfalle die Bestimmungen des Allgemeinen Baugesetzes und der Ortsbauordnungen eingehalten und die allgemein gültigen Vorschriften über die Anmeldung der Beschäftigten zur Krankenkasse zur Gewerbeversicherung und Invalidenversicherung befolgt werden, ist nicht sicher. Bei Unterlassung der Anmeldungen halten die Bauherren persönlich für die Folgen eines Unfalles und sehen sich der Gefahr aus, einen bei solchen Arbeiten Verletzten Schadlos halten und ihm gegebenenfalls eine lebenslängliche Rente zahlen zu müssen. Auch bei Begehung von Bauarbeiten an Schornsteinen ist genau zu prüfen, ob diese im Baugewerbe ordnungsmäßig angeordnet haben, da andernfalls für die Bauherren die gleichen Gefahren entstehen können.

Auf die Möglichkeit der Zurückweisung von Bauleitern und Bauausführenden, die einen Bau nicht gewerbmäßig ausführen, durch die Baupolizeibehörde nach § 131 des Allgemeinen Baugesetzes wird ausdrücklich nochmals hingewiesen.

**d. Schadenfeuer.** In Maderberg, in einem Lagergebäude der Glasfabrik, brach Mittwochs gegen 19.30 Uhr Feuer aus, das in den dort aufgestellten Fabrikationsmaterialien reiche Nahrung fand, so daß das Lagergebäude vollständig niederbrannte. Durch das energetische Zutreten der herbeigerufenen Feuerwehren von Maderberg, Altschöde, Langenbrück, dem Ueberlandblöschung Dresden-Nord und vom Sachfenwerk Maderberg gelang es, die verheerenden Gebäude zu retten. Die Brandursache ist noch nicht bekannt. — Am Dienstagmittag gegen 6 Uhr brach in Tharand auf dem Rittergut des Reichsrats v. Siedemann ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit um sich

griff und in kurzer Zeit das große Stallgebäude und die gesamte Feuernte vernichtete. Den vereinten Bemühungen mehrerer an der Brandstelle erschienenen Feuerwehren gelang es, das Vieh in Sicherheit zu bringen und die übrigen Gebäude des Gutes zu retten. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

## Leipzig und Umgebung Großfeuer

Leipzig, 3. Juli. Am Donnerstag früh gegen 5 Uhr brach auf einem Lagerplatz der verlängerten Wigmannstraße Großfeuer aus, das sich rasch ausbreitete. Verschiedene Schuppen und größere Holzstapel sind niedergebrannt. Die Feuerwehr ist angestrengt tätig, das Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Teerlager zu verhindern. Der angerichtete Schaden ist noch nicht zu übersehen.

## Sturm im Stadtparlament

Leipzig, 3. Juli. Die Mittwochssitzung der Leipziger Stadtverordneten brachte wieder hitzige Auseinandersetzungen zwischen der Rechten und der Linken des Hauses. Nachdem ohne besonders interessante Ausreden in einer gemeinsamen Sitzung der Stadtverordneten und des Rates einige Einigungsversuche ergebnislos geblieben waren, so die Ermächtigung der nichtstimmenden Markthallengebühren, kam man in der Besetzung der Stadtverordneten zunächst zur Wahl des Reichsrats für den verstorbenen Stadtrat Dr. Dir. des Exerzienten für das Gesundheitswesen. Die Versammlung entschied sich mit 38 von 74 Stimmen für den Stadtrat Dr. med. Bouisch in Köthenberg; 27 Stimmen entfielen auf Dr. Rodewald (Zei.), Waldenburg, und neun auf den Stadtverordneten Schaeffer (Komm.). — Beschlossen wurde dann ferner, die Stelle des zweiten Bürgermeisters, die durch den Weggang des Bürgermeisters Dr. Hoffmann erledigt wird, auszufüllen. — In einer erregten Aussprache kam es dann, als eine Eingabe, das Schicksal auf dem Schlosstisch zu verberaten, zur Debatte stand. Man schloß sich schließlich dem Ausschusstrat an und ließ die Eingabe auf sich beruhen.

# Das Geheimnis des Nashornbedehers

Roman aus dem heutigen China von Erich v. Salzmann

Copyright 1920 by Georg Müller Verlag Aktiengesellschaft, München. (57. Fortsetzung.)

Die Tibetaner johlten vor Vergnügen. Tai schenkte ein, sie tranken und tranken. „Jetzt ist es Zeit.“ Er stieß Me leise an und rief laut: „Der Wein aus Schuangang.“

„Völlig umschlang Me den älteren Tibetaner und drückte ihre zart rotgefarbte Wange an sein pergamentenes Fell. Der Tibetaner wurde ganz weich. Den kleinen Weinbedeher warf er gegen die Wand, daß er zerbrach, und hielt Tai die Teetasse hin. Der schenkte sie eilig voll Wein. Wieder lang der Alte: „Auf Tischang-an strahlt ein schmaler Mond herab. Unendlich schallt der Wäpfertrau Glocken. Der Herdwind weht, und stetig braust sein Chor. Die Sehnsucht schwingt sich weit zum Porphyrort. Wann wirst man die Barbaren nieder? Wann endlich kommt der alte Beher wieder?“

„Was singt der Hund?“ brüllte der Tibetaner, ein bißchen Befinnung kam ihm. Was wußte der alte Kerl von dem Kleinod, das sie hinauf in den Tempelschah von Tashilumpo bringen sollten? Und lallend: „Was weißt du altes chinesisches Schwein von unserem Beher?“ Der Alte lächelte, sein leerer Blick schien auf das hübsche Mädchen zu fallen. Er lang die bekannten Verse des Me Scheng: „Hat man ein Kleinod, soll man's gut verwahren. Herr Gatte, Euer Kleinod hat zwei Füße: Geht acht, daß Euch das Kleinod nicht entwischt.“

„Wunderbar, großartig, mein Kleinod hat keine Beine. Trinken wir, trinken wir.“ Und der Tibetaner frügte die Teetasse voll Wein mit dem Schlafmittel hinunter. Immer wieder schlug er sich auf den Leib. „Wundervoll, herrlich, ihr kommt alle mit nach Tibet, auch der Sängler.“

Der Jüngere hatte auch Feuer gefangen. „Gib mir das Mädchen, was willst du damit?“ heulte er.

Me entwand sich dem Älteren und lief zu dem Jungen.

„Hier, du mußt auch trinken, der Wein aus Schuangang macht lustig.“

Auch der Jüngere trank immer wieder den schweren Wein mit dem Opium.

Eilig holte Tai neuen Wein herbei. Immer wilder wurde das Bild, der jüngere Tibetaner lag mit dem Gesicht unten auf dem Dienbett. Er glitt bereits in Betäubung und stieß nun noch granzende Laute aus. Der Ältere versuchte, dem blinden Sängler Wein einzugießen, der wehrte sich. Die Kulis draußen schrien. Alles Gewicht lag zerklüftet auf dem Erdboden.

„Es ist bald Mitternacht.“

Ta erhob sich im Tempel ein fürchterliches Geschrei. Der ältere Tibetaner hatte versucht aufzustehen und war vom Dienbett herunter in voller Länge auf den Fußboden geschlagen. Dort lag er wie ein Aoh, unfähig, sich zu rühren, unfähig, auch nur die Hand aufzukühen. Die Kulis beschimpften ihn. Der alte Sängler spuckte aus, das Kind jog ihn am Kermel: „Komm, Großvater, wir müssen gehen.“

„Aber das Geld?“ murmelte der Alte. Draußen drückte ihm Tai einen Dollar in die Hand. „Bringt ihn fort“, sagte er zu den Kulis. Jetzt wurde es still im Tempelschah. Das eine der roten Lichter war schon ganz heruntergebrannt, das andere am Verlöschen. „Es wird Zeit“, drängte Tai. „Wir sind jetzt ganz sicher. Laß die Schweine schlafen. Vor morgen mittag findet sie niemand.“

## 21. Kapitel

### Sieben kostbare Perlen.

Sie lagen im Gasthaus zum „Fliegenden Drachenschiß“. Das war ein hohes, vierstöckiges Haus in Hankau, häßlich von außen, voller Gerüche und Geheiß von innen. Die Flucht nach Hankau war glatter gegangen, als sie erwartet hatten. Der Chauffeur aus dem Hauptquartier Wu Bei fus war selbst froh, zurückzukehren.

Die Telegramme der nach ihrer vierundzwanzig Stunden aus ihrem Kampf zum Leben wiedererwachten Tibetaner hatten das Amt in Hankau noch gar nicht verlassen, da lagen Tai und Me bereits im Zuge nach Suen. Der Präsekt für Wei-Kauku hatte es sich nicht nehmen lassen, die Foten des ihm verhafteten Pankchen Lama keine Macht recht fühlen zu lassen. Die Abendung der Foten, die die Flüchtigen noch an der Scheinengrenze oder im Lonang aufhalten sollten, hatte drei volle Tage in Anspruch genommen. Der Diebstahl des Bechers und des goldenen Buddhas war von den Tibetanern noch gar nicht entdeckt worden. Was ging den Präsekten alle das Fortgehen eines weltlichen Chinesen und eines monastischen Franzosenimmers an? Der Präsekt hatte die wie verklärt aussehenden, gelbeschweißenden Lamas erst einmal ausgelacht und dann wieder in seinem Vorraum hängen lassen. „Er werdet mal wieder nüchtern, ihr beifolenden Schweine. Schämt ihr euch nicht, alle Gelübde zu brechen? Eure Telegramme soll ich aufgeben? Ich werde dem Pankchen telegraphieren, wie ihr euch hier benehmt. Tann könnt ihr auf ewig in einer der unterirdischen Eremiten-Häulen eurer heiligen Berge verschwinden und werdet die Sonne nicht wiedersehen. Hinaus!“ Und zu den Wachen gewendet, fügte er hinzu: „Laßt sie im Vorraum warten, gebt ihnen keine Rissen zum Knien.“

An der großen Brücke hatten Tai und Me, um nächstlich passieren zu können, ein paar Dollar bezahlt. Die rasche Fahrt durch die schmalen, tief eingeschnittenen Felsklüften auf den steinüberlärten Wegen war eine Foller, aber sie kamen durch, noch ehe es dunkelte waren sie an der Kopstation der Eisenbahn. Der Chauffeur nahm schmunzelnd den Rest der hundert Dollar in Empfang. So viel Geld hatte er überhaupt noch nie in Händen gehabt.

„Melde doch erst morgen, daß du hier angelangt bist, denn am Ende telegraphieren die Tibetaner, daß Me mit deinem Auto ausgeritten ist.“

„Keine Sorge, mir ist es gleich. Ich bin froh, wenn ich einen Tag hierbleiben kann. Ich muß sowieso warten, denn das Auto geht in den Feldzug nach Norden und soll verladen werden. Ich habe keine Eile.“

(Fortsetzung folgt.)





### Staatskommissar für Berlin?

Berlin, 2. Juli.

In die Berliner Stadtverordnetenversammlung am Dienstag in seltener Einmütigkeit die vom Magistrat zu...

Zunächst wird jedenfalls der Magistrat zusammenzutreten, um zu den bisher gefassten Haushaltsbeschlüssen Stellung zu nehmen.

erst Anfang nächster Woche mit einer endgültigen Beschlussfassung über den Haushaltsentwurf im Gremium des Magistrats zu rechnen.

Dann erst wird der gesamte Entwurf dem Oberpräsidenten zur Begutachtung vorgelegt werden, der seinerseits dann, wenn nicht noch innerhalb der Selbstverwaltungsvorarbeiten eine Einigung über die Steuerfrage möglich erscheint, die Steuerumlage selbst festsetzen wird.

Theoretisch besteht die Möglichkeit, daß das Oberpräsidium den vom Magistrat geltend gemachten vorgeschlagenen neuen Steuerziffern — dieser Vorschlag ist eigene Arbeit des Magistrats und ohne Zustimmung mit dem Oberpräsidium gemacht worden — seine Zustimmung gibt.

Entgegen anderslautenden Nachrichten ist mit der Einsetzung eines Staatskommissars für Berlin, für den sogar schon Namen genannt werden, nicht zu rechnen.

Die Einsetzung eines Staatskommissars kann lediglich auf Grund des § 79 der Städteordnung erfolgen, wenn die Stadtverordnetenversammlung völlig arbeitsunfähig und sachliche Arbeit überhaupt nicht mehr möglich ist.

### Katholiken gegen Piscator Demonstrationen in Saarbrücken

Saarbrücken, 1. Juli.

Die Berliner Piscator-Bühne, die in verschiedenen Ortschaften des Saargebietes mit dem Stück „Frauen in Not“ gastiert, spielte am Sonnabend und Sonntag im Saarbrücker „Saalbau“.

Der Saalbau war am Sonntagabend nicht ganz besetzt. In der Diskussion nach dem ersten Akt gab Chefregisseur Hoffmann von der „Saarbrücker Landeszeitung“ folgende Erklärung ab:

Die Vorstände sämtlicher katholischen Vereine der Großstadt Saarbrücken haben mich beauftragt, folgende Erklärung hier abzugeben: In dem letzten aufgeführten Piscator'schen Stück „Frauen in Not“ sind die heutigen sozialen Zustände, insbesondere die Wohnungsnot, in erschütternder Weise vor Augen geführt worden um durch sie zu begründen, daß die §§ 218 und 219 des Reichsstrafgesetzbuches betreffend die vorjährige Lösung des feimenden Lebens aufgehoben werden müssen.

Schon nach den ersten Sätzen dieser Erklärung fehlte die Anruhe im Saale ein. Die zahlreich anwesenden Katholiken und viele Protestanten gaben ihrer Zustimmung zu dieser Erklärung lebhaften Ausdruck, während die Anhänger der Piscator-Bühne dagegen zu protestieren suchten.

### Die Finanzierung der diesjährigen Getreideernte

Die vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit den großen Spitzen-Kreditinstituten geführten Verhandlungen über die Finanzierung der diesjährigen Getreideernte haben ergeben, daß sowohl die Reichsbank wie die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt und die Preussische Zentralgenossenschaftsbank bereit sind, in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

### Treuegelöbnisse der Saarländer

Aus dem Saargebiet ist folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten eingegangen:

„In der Stunde der Befreiung von Rheinland und Pfalz sind 100.000 deutsche Männer und Frauen im ganzen Saargebiet zu Treuegelübden versammelt, getragen von der bestimmten Erwartung, daß nun endlich auch die Freiheitskämpfer für die Saar schlägt, und daß dem einmütigen Willen der Bevölkerung entsprechend jeder Eingriff in die Gerechtigkeit von Land und Meer verbleiben wird.“

Der Reichspräsident hat wie folgt geantwortet: „Den deutschen Männern und Frauen des Saargebietes danke ich für das mir in der Stunde der Befreiung von Rheinland und Pfalz ausgesprochene Gelöbden unbedingter Treue zum Reich.“

### Kurze Nachrichten

Die Athletische Kommission des Staates New York hat beschlossen, in Zukunft keinen Boxer mehr wegen eines Fehlschlages zu disqualifizieren.

Neun Todesopfer bei einem Brande in Leningrad. Die in Leningrad vor kurzer Zeit mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Rubel erbaute moderne Großkirche brannte gestern vollständig nieder.

Kaubmord an einem Geistlichen. Der Ortsgeistliche von Duxow in Mecklenburg, Gustav Kappel, wurde heute früh tot aufgefunden.

Zeppelin zur Alpenfahrt gestartet. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Mittwoch vormittag um 7.30 Uhr zu der etwa 8-10tägigen Fahrt über das bayerische Alpengebiet und den bayerischen Wald unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen.

Wim Gerüstenitz getötet. Beim Bau der neuen Herz-Jesu-Kirche in Weis wurde ein Arbeiter, auf dem sich zwei Arbeiter und der Kirchendiener befanden, überfallen und getötet.

Doppelmord in Honnef aufgeföhrt. Das Ehepaar Kraus, das vorgelesen in Honnef mit tödlichen Kopferletzungen aufgefunden wurde, ist nach den polizeilichen Feststellungen einem Mord zum Opfer gefallen.

Witz in den französischen Alpen. Im Belladonna-Gebirgsdorf kürzten fünf Alpinisten ab. Zwei junge Frauen erlitten dabei schwere Verletzungen.

Witz in den französischen Alpen. Im Belladonna-Gebirgsdorf kürzten fünf Alpinisten ab. Zwei junge Frauen erlitten dabei schwere Verletzungen.

Verlag des Reichspräsidenten... Reichspräsidenten...



Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

Verlagsstelle, 2. u. 3. Stock, Berliner Straße 17, Berlin SW 13.

### EIN ANRUF GENÜGT

wenn Sie Anzeigen aufgeben oder Drucksachen bestellen wollen. Einer unserer Vertreter kommt sofort zur Entgegennahme Ihrer Wünsche

Germania, Akt.-Ges. Filiale Dresden, Polierstr. 17

21012

### Gebr. Eichhorn, Dresden

neben Centraltheater-Durchgang

### Erstes und größtes Kinderwagen - Spezialhaus

#### Unerreichte Auswahl

Kinderwagen, Klappwagen, Puppenwagen, Stubenwagen, Kinderstühle, Kinderfische, Kinderbetten, Selbstfahrer

Denkbar billigste Preise



### Wohlfeile vermehrte Ausgabe

Soeben erschien:

### Eugenio Pacelli

Erster Apostolischer Nuntius beim Deutschen Reich

### Gesammelte Reden

Ausgewählt und eingeleitet von LUDWIG KAAS

Zweite vermehrte Auflage. (Wohlfeile Ausgabe) 399 Seiten ohne mit Bildnis, gebunden in Leinwand mit Goldprägung 4.50 Mark

Die Veröffentlichung von Pacelli's Reden ist als literarisches Ereignis bezeichnet worden. Wir besitzen kein Werk, das ganz auf dem Boden der Gegenwart stehe, eine solche Fülle von religiösen, sozialen, caritativen, geschichtlichen und humanitären Problemen berührt und diese von hoher geistlicher Würde aus behandelt.

Es war nur einem relativ unbekanntem Kreise möglich, die jetzt unverkauften, erste, besonders kostspielig ausgestattete Ausgabe zu erwerben. Das Verlangen nach einer „wohlfeilen Ausgabe“ trat immer lebhafter an den Verlag heran. Wir legen nunmehr dem katholischen Volk diese vielfach gewünschte „wohlfeile“ Ausgabe der „Gesammelten Reden“ vor, die nach durch Aufnahme des Artikels „Das Nuntiatum letzter Tag in Berlin“ von 9 Seiten ergänzt ist. Am Inhalt selbst ist nicht das geringste geändert. Er entspricht vollkommen dem der ersten Ausgabe. Die Ausstattung wird alle Wünsche befriedigen, die man an ein Buch, das jede Hausbibliothek zieren soll, stellen kann.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

BUCHVERLAG GERMANIA A. G. Berlin SW 48 / Puttkamerstraße 19

### Dresdner Theater

Table with theater listings including Opernhaus, Central-Theater, Schauspielhaus, Troilus und Crossida, Die Komödie, Residenz-Theater, and C. Heinze.

### Preussische Staats

Das preussische Staatsorgan... Die preussische Staatsverwaltung... Die preussische Staatsverwaltung...